W www.jungespublikum.de
M v.eichmann@jungespublikum.de

Wer lenkt Utopia? – Dokumentation des intergenerationalen Fachaustausches zu Macht und Mitbestimmung am Theater im Rahmen des 11. Deutschen Kinder-Theater-Festes 2026 in Köln

Von Ina Driemel

*Eine persönliche Verortung zum Einstieg: Ich möchte meinem Bericht voranstellen, aus welcher Perspektive ich schreibe. Als weiße Cis-Frau verfüge ich über gesellschaftliche Privilegien und stehe als Erwachsene zugleich in einem Machtverhältnis zu Kindern. Als künstlerisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin und Co-Leiterin eines Kinderclubs bringe ich ein spezifisches Wissen (u. a. zu Adultismus) und eigene pädagogische Erfahrungen mit. Da ich erstmals am Kinder-Theater-Fest teilgenommen habe, unterscheidet sich mein Blick möglicherweise von dem langjähriger Festivalbesucher*innen. Meine Positioniertheit beeinflusst, was ich wahrnehme und wie ich das Erlebte beschreibe. Zugleich gibt es Dinge, die mir möglicherweise entgehen.*

Der dreitägige Fachaustausch beim Deutschen Kinder-Theater-Fest 2026 (DKTF) umfasste den Besuch der eingeladenen Stücke, intergenerationale Workshops, den Kraken Kiosk als Begegnungs- und Dialograum, einen Impuls zu partizipativem Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen, die Präsentation von Ergebnissen einer Begleitforschung zur Vorbereitung der Jury-Arbeit für das DKTF 2026 sowie eine Präsentation im Rahmen der Abschlussfeier. Die Dokumentation folgt den Programmpunkten; meine Eindrücke zu den Stücken fasse ich gebündelt am Ende zusammen.
Gastgeber des Festes war der Bundesverband Theaterpädagogik und LATIBUL. Theater- und Zirkuspädagogisches Zentrum Köln. Das Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland (KJTZ) und ASSITEJ Deutschland haben den begleitenden Fachaustausch konzipiert und organisiert.

Freitag, 25.9.2026
Auftakt: Wer bestimmt was – und wie?

Zum Auftakt kommen die Teilnehmenden in einem Tagungsraum der Jugendherberge zusammen. Vincent Kresse, stellvertretender Vorsitzender der ASSITEJ, hebt in seiner angenehm kurzen Begrüßung drei Aspekte – zugleich Forderungen – hervor: Hierarchieabbau, Perspektivwechsel und Zusammen. Mithilfe von Gebärdensprache verdeutlicht er die Begriffe eindrücklich. Sie verweisen auf zentrale Fragen: Wessen Stimme zählt bei Entscheidungen? Wer erzählt wessen Geschichten? Und wie können wir uns vernetzen und gemeinsam engagieren? An diese Fragen knüpft der Fachaustausch an. Im Mittelpunkt steht, wie Kinder und Erwachsene gemeinsam Theater gestalten, Entscheidungen treffen und Verantwortung teilen können: Was dürfen die jeweiligen Generationen bestimmen? Was brauchen Erwachsene, um

Kindern Mitbestimmung zu ermöglichen? Und was wäre anders, wenn Kinder allein Theater machten?
Umfassende Antworten auf all diese Fragen erwarte ich nicht. Der Fachaustausch versteht sich nicht als wissenschaftliche Tagung, sondern als Raum für Praxis und Austausch. Die Veranstalterinnen Meike Fechner und Valerie Eichmann vom KJTZ formulieren ihn entsprechend als Einladung, miteinander ins Denken zu kommen und im besten Fall mit neuen Fragen nach Hause zu fahren.
Nach einer kurzen Vorstellungsrunde folgt ein spielerischer Einstieg mit einem „Alle, die …"-Spiel, bei dem sich die Teilnehmenden zu Aussagen verhalten können..
Thematisch geht es um bisherige Erfahrungen mit dem Kinder-Theater-Fest, das eigene Wohlbefinden in der Anleitungsrolle, das kreative Potenzial von Altersunterschieden und die Frage, ob Zuhören eine Form der Machtabgabe sein kann. Der Einwand meines Nebenmanns, Zuhören könne ebenso Macht bedeuten, verdeutlicht unmittelbar die Komplexität des Themas.
Bereits zu Beginn wird deutlich: Beteiligungsorientierte und adultismuskritische Theaterarbeit bedeutet nicht, dass Erwachsene ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen müssen. Vielmehr geht es darum, immer wieder auszuhandeln, wie viel Mitentscheidung sinnvoll ist und wer welches Wissen einbringt. Weder sind Kinder pauschal Expert*innen für alles, noch sollten sich Spielleitungen aus gut gemeinter Absicht vollständig zurückziehen und die Kinder einfach machen lassen. Pointiert zitiert ein Teilnehmender ein Kind aus einem Projekt „Müssen wir [Kinder] schon wieder machen, was wir wollen …?"

Weiter geht es … mit einem Spaziergang

Während eine Hälfte der Gruppe an einem Workshop teilnimmt, ist für die andere ein Spaziergang in Zweierpaaren vorgesehen. Wir erhalten eine Brottüte, die neben Süßigkeiten eine Beschreibung des Formats samt Fragen bereithält. Sie reichen vom Konkreten bis ins Utopische und laden dazu ein, über Macht und Entscheidungen nachzudenken. Wie intensiv wir sie aufgreifen, bleibt uns überlassen. Mein Gesprächspartner und ich spazieren am Rhein entlang und streifen viele Themen. Besonders in Erinnerung bleibt mir der Gedanke, dass das Label Partizipation kein Gütesiegel ist. Es sagt allein noch nichts über die Qualität theaterpädagogischer Arbeit aus. Ausgehend von einem Stück mit jungen Menschen, das mich beim Kinder-Theater-Fest durch seine präzise Regiearbeit und den bewussten Einsatz theatraler Mittel wie Musik, Gesang und Kostüm beeindruckt hat, fragen wir uns: In welcher Form waren die Kinder tatsächlich beteiligt?
Im Gehen kommen Gedanken in Bewegung. Der Spaziergang gibt einen Rahmen, ohne den Gesprächsverlauf vorzugeben. Ein für mich sehr gelungenes Format.

Kraken Kiosk – ein Begegnungs- und Dialograum

Auf dieses Format bin ich besonders gespannt, da ich mir unter dem Namen zunächst wenig vorstellen kann. Mit einer großen Portion Neugier gehe ich zum Kraken Kiosk, der zentral auf dem Festivalgelände steht. Hier gibt es „Experimente to go". Jeweils ein junger Mensch und ein Erwachsener bilden ein Paar und erproben gemeinsam eine Übung. Die Experimente greifen spielerisch Fragen zu Macht, Zusammenarbeit und Entscheidungsprozessen auf: Bei „Knetkunst" beispielsweise knetet eine Person mit geschlossenen Augen, während die andere Anweisungen gibt; bei „Gemeinsam steuern" lenken beide möglichst ohne Worte ein ferngesteuertes Auto.

Meine Partnerin Maxi[1] und ich führen das Experiment „Der blinde Weg“ durch. Mit verbundenen Augen führen wir uns abwechselnd jeweils etwa zehn Minuten über das Festivalgelände. Wir erleben die Übung beide als angenehm und unkompliziert. Auch von anderen Paaren höre ich Ähnliches. Liegt das an der besonderen Festivalatmosphäre und der Sensibilität der Teilnehmenden für solche Erfahrungen? Vielleicht zeigt sich hier auch, dass Arbeiten auf Augenhöhe möglich wird, wenn die Spielregeln für alle transparent und nachvollziehbar sind.
Anschließend füllen wir getrennte Fragebögen (für Erwachsene und für junge Menschen) aus. Anders als die spielerische Übung zuvor richtet dieser den Blick explizit auf die jeweils eigene Praxis als Spielende bzw. Spielleitung. Eine Frage an mich lautet etwa: Was wäre im Theater anders, wenn ausschließlich Kinder es gestalten würden? Die unterschiedlichen Perspektiven von uns Erwachsenen und den jungen Festivalteilnehmenden werden gesammelt und bilden das Material für das Happening am Sonntag.

Impuls zu partizipativem Arbeiten

Den Abschluss des Tages bildet ein Impuls von Alexandra Owusu zu partizipativem Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen in Theaterkontexten. Aus Schwarzer, afrodeutscher Perspektive berichtet sie von ihrer Arbeit am FUNDUS THEATER in Hamburg. Es ist weniger ein Vortrag als vielmehr ein persönlicher Erfahrungs- und Praxisbericht. Im Zentrum steht die Frage, wie eine nach wie vor weiß und eurozentrisch geprägte Theaterinstitution mit den Rassismuserfahrungen von Kindern und Jugendlichen umgeht. Zuhören allein reicht dabei nicht aus. Es braucht Formate, in denen Kinder ihre Perspektiven einbringen, Kritik üben und tatsächlich Einfluss nehmen können. Am FUNDUS THEATER geschieht dies beispielsweise über die Theaterberater*innen, die darin unterstützt werden, kritisches Feedback zu geben und konkrete Entscheidungen mitzugestalten.
Alexandra Owusu versteht Partizipation als Machtabgabe und Wissensteilung. Dazu gehört, Entscheidungsräume zu öffnen, Verbündete im eigenen Arbeitskontext zu gewinnen und symbolische Beteiligung (Stichwort: Tokenism) zu vermeiden. Zugleich geht es darum, eigene Privilegien und gesellschaftliche Machtverhältnisse zu reflektieren. Denn Machtunterschiede verlaufen nicht nur zwischen Erwachsenen und Kindern. Auch Rassismus und ungleiche Zugänge zu Wissen und Ressourcen beeinflussen, wessen Perspektiven Gewicht erhalten.
In Kleingruppen überlegen wir anschließend, wie eine tatsächliche Machtabgabe in der eigenen Arbeit aussehen könnte. Die Vorschläge reichen von Diversitätsbeauftragten mit Leitungsfunktion und aufsuchender Theaterarbeit über wechselnde Verantwortlichkeiten bis hin zu transparenten Kommunikationsstrukturen und ausreichend ausgestatteten Beteiligungsräumen.
Für mich ist der Impuls ein wichtiger Anstoß zur Selbstreflexion: Welche Perspektiven sind auf einem Festival wie diesem vertreten, welche fehlen? Und wer gestaltet Räume, trifft Entscheidungen und wird als Expert*in anerkannt? Macht abzugeben bedeutet auch, Wissen und Ressourcen zu teilen. Kinder einfach machen zu lassen, ohne ihnen das nötige Wissen zur Verfügung zu stellen, ist keine ausreichende Form der Beteiligung.

[1] Name geändert.

Samstag, 26.9.2026
Intergenerationaler Workshop – Lenkradtausch oder wer lenkt hier wen?

Der Workshop wird von Christiane Alfers und Kim Willems vom TheaterGrueneSosse geleitet. Wie schon beim Kraken Kiosk ist die Gruppe paritätisch besetzt. Über intergenerationale Zusammenarbeit wird hier also nicht nur diskutiert, sondern praktisch erprobt.
Das Kennenlernen erfolgt spielerisch: Zunächst verorten wir uns im Raum, anschließend positionieren wir uns zu der Frage, wer mehr Ahnung von Theater hat: Kinder oder Erwachsene? Die Einschätzungen gehen auseinander. Ein Kind schreibt Erwachsenen mehr Wissen zu, ein anderes hält Kinder für die erfahreneren Spieler*innen, während Erwachsene oft verkopfter seien. [Ich muss schmunzeln.] Danach notiert jede Person, was sie auf dem Festivalgelände tun würde, wenn sie 15 Minuten frei entscheiden könnte: Was würde mir guttun, worauf hätte ich Lust? In paritätisch besetzten Vierergruppen verknoten wir jeweils einen Faden miteinander und versuchen, die Wünsche aller Gruppenmitglieder innerhalb von 15 Minuten umzusetzen. In unserer Gruppe machen die Kinder schnell Vorschläge für die Reihenfolge. Ich frage mich, ob ich mich gerade bewusst zurücknehme. Dann geht es los: Wir laufen über das Festivalgelände, gehen barfuß über die Wiese und meditieren. Die Stimmung ist gelöst und heiter. Auch andere erleben das Format als unkompliziert und unmittelbar: einfach machen, statt lange zu diskutieren.
In der anschließenden Auswertung positionieren wir uns erneut auf einer Skala. Wie viel meines Wunsches konnte ich umsetzen, wie zufrieden bin ich damit? Dabei zeigt sich, dass nicht alle ihre Vorhaben verwirklichen konnten. Eine Teilnehmerin hätte beispielsweise gerne Zeit für sich gehabt, ein junger Teilnehmer konnte wegen einer Probe nicht über die Bühne laufen. Die „Schwierigkeiten“ scheinen somit weniger im Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern als in unterschiedlichen Bedürfnissen und äußeren Umständen zu liegen. Allerdings frage ich mich, ob sich beides überhaupt so eindeutig voneinander trennen lässt. Auch in Gruppen ohne offen erkennbare Hierarchie können einzelne Personen mehr Einfluss gewinnen, während andere ihre Wünsche zurückstellen. Wer schlägt die Reihenfolge vor? Wessen Bedürfnisse gelten als verhandelbar, wessen Wünsche werden zuerst berücksichtigt? Zudem frage ich mich, wie sich die Übung in einem stärker hierarchisch geprägten Kontext, etwa in der Schule oder im Theater, verändern würde. Würde das unkomplizierte gemeinsame Handeln auch dort gelingen?

Perspektivwechsel: Stimmen tauschen

Im weiteren Verlauf proben wir für das Happening am Sonntag, das Teil der Abschlussveranstaltung sein wird. Unter dem Motto „Perspektivwechsel“ wurden Aussagen aus rund 30 Fragebögen eingesprochen. In der Performance hören die Kinder die Stimmen der Erwachsenen und umgekehrt über Kopfhörer und sprechen das Gehörte nahezu zeitgleich laut aus. Auf die Frage, was anders wäre, wenn Kinder allein Theater machten, antwortet ein Kind beispielsweise: „Das Theater wäre chaotischer.“ In der anschließenden Rückmeldung kritisieren die jungen Menschen unter anderem die komplizierte Sprache der Erwachsenen. Bei den Erwachsenen löst die Performance ein spürbares Wiedererkennen aus: „Ich fühle mich ertappt“, lautet eine Reaktion. Zugleich wird darauf hingewiesen, dass die Aussagen nicht für alle Spielleitungen gelten.
Die eigenen Aussagen aus dem Mund junger Menschen zu hören, regt dazu an, die eigene Praxis und ihre impliziten Machtstrukturen zu reflektieren. Diese zeigen sich

mitunter in beiläufigen Formulierungen wie: „Wir machen noch das und das, und dann ist Pause.“ Doch wer entscheidet eigentlich, was noch gemacht wird – und wann Pause ist?

Sonntag, 27.9.2026
Ergebnispräsentation der Begleitforschung

Am Sonntag stellen Michael C. Nnannah und Christoph Lutz-Scheurle[2] die Ergebnisse der Begleitforschung zur Vorbereitung der Jury-Arbeit[3] für das DKTF 2026 vor. „Es gab viele Meinungsverschiedenheiten, aber sonst war’s gut.“ Mit diesem Satz bringt Nnannah eine zentrale Forschungsfrage auf den Punkt: Wie lassen sich trotz unterschiedlicher Perspektiven gemeinsame Entscheidungen treffen? Nach der Vorstellung des Forschungsdesigns werden verschiedene Verhaltens- und Interaktionsmuster vorgestellt, darunter kooperatives und direktives Verhalten, Nachahmung und impulsives Verhalten. Eine These zu Nachahmungseffekten wird anhand einer Übung veranschaulicht: Die Teilnehmenden positionieren sich zu verschiedenen Aussagen, indem sie sitzen bleiben, aufstehen oder sich auf ein Sofa stellen. Während die jungen Teilnehmenden von Beginn an vergleichsweise ungehemmt agieren, halten sich die Erwachsenen zunächst zurück. Doch im Verlauf der Runde werden auch ihre Positionierungen selbstbewusster.
Die zahlreichen weiteren Ergebnisse kann ich hier nicht ausführen. Nur so viel: Weder Kinder noch Erwachsene bilden eine homogene Gruppe. Auch lässt sich die intergenerationale Jury-Arbeit nicht allein auf das Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen reduzieren. Vielmehr verhandelten mindestens drei Generationen miteinander. Unterschiedliche Erfahrungen, Haltungen und Verhaltensweisen verlaufen also nicht einfach entlang der Altersgrenze. Forschungen wie diese leisten einen wertvollen Beitrag, vermeintliche Gewissheiten zu hinterfragen.

Und was gab es noch?

Neben den festgelegten Programmpunkten wurden spontane Gesprächsrunden mit Mitgliedern der Ü24-Jury und Spielleitungen der eingeladenen Produktionen initiiert, die auf großes Interesse stießen. Die Atmosphäre war offen und wertschätzend. In dem Austausch geht es unter anderem um das Expert*innenwissen einer U12-Kinderjury: Reicht es aus, Kind zu sein, um eine bestimmte Expertise einzubringen? Welche Rolle spielen dabei Geschlecht und unterschiedliche Interessen?
Auch die Zugänglichkeit von Gesprächsformaten wird thematisiert. Das verbale Sprechen über Theaterstücke stellt für manche Kinder eine Herausforderung dar; nicht alle Stücke und Gesprächsformen ermöglichen gleichermaßen Beteiligung. Zudem können auch innerhalb einer Kinderjury Dominanz- und Machtstrukturen entstehen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Kinder bedeutet also nicht automatisch, dass alle gleichermaßen gehört werden. Für mich verdichtet sich darin eine zentrale Frage des Fachaustausches: Wie lassen sich Beteiligungsräume so gestalten, dass

[2] Nnannah ist Student der Sozialen Arbeit im Profilstudiengang Theater als Soziale Kunst an der Fachhochschule Dortmund. Lutz-Scheurle ist Professor für Theaterpädagogische Handlungsfelder am Institut für Theaterpädagogik der Hochschule Osnabrück.
[3] Die Jury ist paritätisch mit jungen Menschen und Erwachsenen besetzt, die im Prozess und der Begleitforschung als U12- und Ü24-Jury bezeichnet werden. Die Forschung basiert auf teilnehmender Beobachtung, qualitativen Interviews und Expert*inneninterviews.

unterschiedliche Wissensformen und Ausdrucksmöglichkeiten Platz finden und nicht nur diejenigen zu Wort kommen, die sich sprachlich besonders sicher oder durchsetzungsstark zeigen?

Gedanken zum Schluss

Die zum Festival eingeladenen Stücke zeugen für mich durchweg von hoher künstlerischer Qualität und bilden eine große Bandbreite an Themen und Spielformen ab: von Märchen und Lügengeschichten bis zum Thema Tod, von Gebärdensprache und Plattdeutsch bis zu Akrobatik, Zirkus und Musiktheater. In den Gesprächen mit den Spielleitungen bestätigen sich teilweise meine Vermutungen darüber, wie weit die jungen Akteur*innen tatsächlich an der Szenenentwicklung beteiligt waren. Mitunter führen die jungen Spielenden lediglich Vorschläge der Spielleitungen aus, ohne dass diese Praxis kritisch hinterfragt wird. Hier zeigen sich unterschiedliche Verständnisse von Partizipation.
Die Umsetzung von Impulsen der Spielleitung steht dabei nicht grundsätzlich im Widerspruch zu Mitbestimmung. Entscheidend ist, welche Möglichkeiten junge Spielende haben, Ideen zu verändern oder abzulehnen, und wer letztlich über die künstlerische Form entscheidet. Künstlerische Qualität und weitreichende Mitbestimmung schließen sich nicht aus. Erwachsene müssen nicht jede Entscheidung abgeben, sollten aber transparent machen, wo sie Verantwortung übernehmen und welche Bereiche verhandelbar sind.
Das Festival endet mit einer gemeinsamen Abschlussfeier. Neben einem Film über die Festivaltage wird hier auch die bereits beschriebene Stimm-Performance zum Perspektivwechsel gezeigt. Noch einmal wird für mich spürbar, was ein Festival und seine Gemeinschaft ausmachen.
Die Leitfragen der Veranstalterinnen ziehen sich durch die unterschiedlichen Formate und Begegnungen. Mit vielen Eindrücken und Erfahrungen mache ich mich auf den Weg zur S-Bahn. Fertige Antworten nehme ich nicht mit, wohl aber zentrale Erkenntnisse: Gemeinsame Entscheidungen brauchen transparente Regeln, Zeit für unterschiedliche Perspektiven, zugängliche Kommunikationsformen und die Bereitschaft, Entscheidungen zu überprüfen. Mit diesen Gedanken im Gepäck möchte ich neue Formen der Mitbestimmung in meiner eigenen Theaterpraxis mit Kindern ausprobieren. Wie lässt sich ein Raum für beteiligungsorientierte Theaterarbeit gestalten – oder, anders gefragt: Wer lenkt Utopia?

Zur Einordnung:
Das Deutsche-Kinder-Theater-Fest ist ein mehrtägiges Festival, bei dem Theater von und mit Kindern aus ganz Deutschland gezeigt wird. Es macht das Theater der Kinder in seiner breiten Vielfalt von Themen, Stoffen und Spielformen öffentlich sichtbar.
Es findet seit 2004 alle zwei Jahre an wechselnden Orten statt und wird abwechselnd von den beteiligten Verbänden der Ständigen Konferenz *Kinder spielen Theater* durchgeführt.

Gefördert vom:

Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

Im Rahmen des:

KJP Kinder- und Jugendplan des Bundes
STÄRKEN, WAS DIE ZUKUNFT TRÄGT.